

Sprachlehre

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **32 (1976)**

Heft 4

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zeitwörter der Bewegung

Man lehrt uns in der Schule: Verben der Bewegung werden mit dem Hilfsverb „sein“ konjugiert. Allein es gibt immer wieder Ausnahmen. So schreibt C. F. Meyer, dessen Sprache über allen Tadel erhaben ist, in seiner großen Novelle „Der Heilige“: „Ist das die Rede eines Mannes, der ein halbes Menschenalter hinter Herrn Heinrich getraht und stolziert hat?“ „Traben“ und „stolzieren“ sind ohne Zweifel Verben der Bewegung; trotzdem nimmt der Dichter das Hilfsverb „haben“. Vielleicht hat er zuerst „ist“ geschrieben; dann aber hat er, der seine Sprache wie kein zweiter feilte, das Wort durchgestrichen und „hat“ darüber gesetzt. Das müssen wir gelten lassen.

„Stehen“, „sitzen“ und „liegen“ sind keine Verben der Bewegung, deshalb werden sie mit „haben“ konjugiert. Aber in wieviel Fällen wird gegen diese Regel verstoßen! Aber halt! Hier haben wir keine Entschuldigung, daß ein großer Dichter auch „sein“ gebraucht habe. Es kommt zwar gelegentlich auch vor, daß sogar Goethe „sein“ schreibt; aber dann ist es eher ein stehengebliebener Lapsus als ein bewußter Stilwille. Im Gegensatz zu diesen intransitiven Verben werden die dazugehörigen Transitiva „stellen“, „setzen“ und „legen“ mit „haben“ gebeugt, schon darum, weil sie eben Transitiva sind, obwohl sie eigentlich Verben der Bewegung sind.

Man sagt also: „Ich habe das Glas auf den Tisch gestellt“ oder „Ich habe einen Baum gesetzt“ oder „Ich habe das Kind ins Bett gelegt“. So geht anscheinend alles durcheinander, und die Grammatik stellt sich bald auf die Füße, bald auf den Kopf. Ich kann da nicht helfen. Das Sprachgefühl ist auch eine ungewisse Sache. Deshalb werden ja gerade hier so viele Fehler gemacht. teu.

Die Wahl der richtigen Verhältniswörter

„Im Zorn fraß er den Hecht, noch eh der gar gesotten war...“, heißt es in Gottfried Kellers „Taugenichts“. *Im Zorn, vor Zorn, aus Zorn?* Alles ist möglich, aber — es gibt da Unterschiede.

Wir zittern *vor* Kälte, wir schweigen *aus* Berechnung. Hier haben wir keine Wahl. Aber wir können *vor* Ärger oder *aus* Ärger etwas tun oder lassen, *aus* Mitleid oder *vor* Mitleid, *aus* Angst oder *vor* Angst. Aber eben: Er wurde blaß *vor* Ärger; er nahm *aus* Ärger über den Mißerfolg seinen Rücktritt. *Vor* Enttäuschung begann sie zu weinen; *aus* Enttäuschung schmiedete sie Rachepläne.

Mit *vor* reagieren wir auf etwas, schnell, unwillkürlich, unbedacht. Mit *aus* handeln wir, getrieben von Gefühlen, aber nicht ohne zu denken und zu wollen. Darum können wir nur *aus* (nicht *vor*) Ehrgeiz und Geldgier handeln, *aus* (nicht *vor*) Überzeugung und Einsicht.

Die Sprache liefert uns Abstufungsmittel, die in ihrer Feinheit weit über das hinausgehen, was wir beim Sprechen planen. Die Sprache denkt für uns; ja, sie handelt sogar für uns, indem sie uns mit ihrer Formelhaftigkeit Entscheidungen abnimmt oder vorwegnimmt. Paul Stichel

„Nachdem . . .“

Nachdem ich es immer wieder lese, muß ich es endlich auch anprangern . . . Wer sich an diesem Satz stößt, hat durchaus recht. ‚Nachdem‘ ist eine Präposition, die ein zeitliches (temporales) Verhältnis angibt, kein begründendes (kausales). Wann, durch wen und wieso sich die falsche Verwendung eingeschlichen hat, das ließe sich vielleicht erforschen; aber selbst der gründlichste Sprachforscher könnte sicher nicht erklären, warum der grobe Fehler so freudig aufgegriffen wird, nicht nur im Kaufmannsdeutsch, sondern sogar auch von Schriftstellern, die sich im übrigen durch feines Sprachgefühl auszeichnen.

„Nachdem er aufgehalten worden war, fand er den Brief verspätet vor.“ Bei flüchtigem Lesen mag dieser Satz richtig klingen, weil man ihn unwillkürlich in zeitlichen Zusammenhang bringt. Er ist jedoch begründend gemeint: Er fand den Brief verspätet vor, weil er aufgehalten worden war. Soll die Satzstellung beibehalten werden, muß es heißen: „Da er aufgehalten worden war, fand er den Brief verspätet vor.“ *Ursula von Wiese*

„Montag ganzer Tag geschlossen“

Es ist schon viele Jahre her, seit ich das erstemal gefragt wurde, ob diese Formulierung eigentlich richtig sei. Und seither habe ich unzählige Male die gleiche Antwort geben müssen. Meist waren es von grammatischen Skrupeln geplagte Geschäftsleute, die sich an mich wandten. Einmal hat sogar eine Druckerei, die Plakätchen mit diesem Text für den Einzelverkauf auf Lager hielt, auf meine Einsprache hin ihren ganzen Vorrat zur Makulatur werfen müssen. Auffallend ist, daß Leute mit intaktem Sprachgefühl vor einem solchen Plakätchen in Zweifel geraten — aber eben nur in Zweifel. Selten habe ich einen gefunden, der mit Überzeugung behauptet hat, der Text sei falsch. Ich erinnere mich an einen in der Grammatik gut beschlagenen Kaufmann, der mir gestand, der Nominativ „ganzer Tag“ dünke ihn ebenso falsch wie der Akkusativ „ganzen Tag“. Ja, was soll denn richtig sein? Etwa der Dativ: „Montag ganzem Tag geschlossen“? Unmöglich! Vom Genitiv ganz zu schweigen.

Sehen wir uns den Text doch einmal genauer an. „Montag ganzer Tag geschlossen“ ist ein verkürzter Satz, eine sogenannte Ellipse. Vollständig hieße der Satz: „Am Montag ist das Geschäft den ganzen Tag geschlossen.“ Nach den Gesetzen der Grammatik bleiben aber die Kasus von der Verkürzung unberührt. Ein Akkusativ im vollständigen Satz bleibt demnach auch in der Ellipse ein Akkusativ: „Montag ganzen Tag geschlossen.“ Wenn wir daraus einen Nominativ machen, verwandeln wir diesen adverbialen Akkusativ gleichzeitig in ein Subjekt. *Wer* ist dann geschlossen? Der Tag, nicht das Geschäft.

Ich begreife aber ganz gut, daß bei diesem Akkusativ „ganzen Tag“ manchem nicht ganz wohl ist. Das liegt zweifellos daran, daß der Artikel (den) fehlt. Nun, wer sich damit nicht abfinden kann, dem ist leicht zu helfen. Ich rate, was ich immer geraten habe. Man füge den Artikel ein oder schreibe einfach: „Montag geschlossen.“ Das ist noch einmal um die Hälfte kürzer und sagt doch, was gesagt sein muß. Kein Mensch, der vor einer Tür mit dieser Aufschrift steht, liest etwas anderes daraus, als daß die Bude den ganzen Montag geschlossen ist. *Walter Heuer*